

Mw TOP A 16



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Religion, Integration und Delinquenz junger Menschen in Deutschland

Christian Pfeiffer, Dirk Baier

Mit Förderungsmitteln des Bundesinnenministeriums konnte das KFN in den Jahren 2007/2008 bundesweit in 61 Städten und Landkreisen eine Repräsentativbefragung von knapp 45.000 Schülerinnen und Schülern neunter Klassen durchführen. Ein Schwerpunkt war dabei die Frage, wie sich die Zugehörigkeit zu einer Religion und die persönliche Religiosität auf Einstellungen und Verhaltensweisen von 14- bis 16-Jährigen auswirken. Den Grad der Religiosität haben wir dabei mit vier Merkmalen erfasst: Der Häufigkeit des Betens sowie des Gottesdienstbesuches und der Bedeutung, die die Religion aus der Sicht der Befragten in ihrem Alltag hat sowie bei ihrer Erziehung in der Familie hat.

Aus den Antworten wird zunächst deutlich, dass in Westdeutschland 7,9 Prozent aller Jugendlichen kein Mitglied einer Glaubensgemeinschaft sind, in Ostdeutschland liegt diese Quote bei 75,8 Prozent. Von den Jugendlichen, die einer Religion angehören, stufen sich die Christen zu 29,9 Prozent als nicht religiös ein, von den sonstigen Religionen (Buddhisten, Juden usw.) sind das 20,5 Prozent, von den jungen Muslimen dagegen nur 5,2 Prozent. Zur Gruppe der religiösen bzw. sehr religiösen Jugendlichen gehören je nach ethnischer Zugehörigkeit zwischen 20 bis 45 Prozent der christlichen Jugendlichen; das heißt, sie beten mindestens einmal pro Woche, besuchen mindestens mehrmals im Monat ein Gotteshaus und beurteilen ihre Religion als etwas Wichtiges in ihrem Leben und in ihrer familiären Erziehung. Bei den Jugendlichen, die einer anderen Religion oder dem Islam angehören, fallen diese Quoten mit 54,5 Prozent bzw. 71,2 Prozent erheblich höher aus.

Die Frage, wie sich die Religion auf die Integration junger Migranten auswirkt, haben wir mit Hilfe von vier Merkmalen gemessen: Der Nutzung der deutschen Sprache in verschiedenen Lebensbereichen, dem Anteil deutscher Freunde, der Quote derjenigen, die durch Besuch eines Gymnasiums oder einer Gesamtschule das Abitur anstreben und dem Anteil der jungen Migranten, die sich selber als Deutsche einstufen. Im Ergebnis zeigt sich, dass die kleine Gruppe der jungen Migranten ohne Konfessionszugehörigkeit in jeder Hinsicht am besten integriert ist. Sie steuern beispielsweise zu 41,2 Prozent das Abitur an, haben zu 62,9 Prozent deutsche Freunde und fühlen sich zu 66,1 Prozent als Deutsche. Offenbar bewirkt bereits die schlichte Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft, dass man dadurch stärker in sozialen Netzwerken der eigenen Ethnie verkehrt und sich insgesamt betrachtet weniger für die deutsche Umwelt öffnet. Das andere Extrem bilden die jungen Muslime. Ihre Vergleichswerte liegen bei 15,8 Prozent (Ziel Abitur), 28,2 Prozent (deutsche Freunde) und 21,6 Prozent (gefühlte Deutsche). Die christlichen Migranten erreichen hier Quoten von 27,5 Prozent, 58,7 Prozent und 57,4 Prozent.

Die Unterscheidung nach dem Grad der Religiosität zeigt für evangelische Migranten und solche aus anderen Religionen jeweils, dass mit steigender Religiosität die Integrationswerte jeweils leicht zunehmen. Für junge Katholiken ergibt sich eine leichte Abnahme, was darauf hindeutet, dass hier die hohe Religiosität teilweise mit einem Rückzug in die eigene Ethnie verbunden ist. Zu den jungen Muslimen zeigt sich diese Tendenz dann jedoch in sehr ausgeprägter Weise. Dies soll am Beispiel der türkischen Jugendlichen demonstriert werden. Sie sind umso schlechter integriert, je mehr sie religiös gebunden sind. Sehr religiöse türkische Migranten haben nur zu 21,7 Prozent deutsche Freunde, besuchen nur zu 11,5

Prozent das Gymnasium und fühlen sich nur zu 14,5 Prozent als Deutsche (Letzteres, obwohl sie zu 88,5 Prozent in Deutschland geboren sind). Die nichtreligiösen türkischen Jugendlichen sind dagegen zu 43,4 Prozent mit deutschen Jugendlichen befreundet, sie streben zu 22,3 Prozent das Abitur an und fühlen sich zu 51,3 Prozent als Deutsche.

Zum Zusammenhang von Religiosität und Jugenddelinquenz ergibt sich ein differenziertes Bild. Ein Befund gilt für alle Religionen: Je stärker Jugendliche in ihrem Glauben verankert sind, umso seltener begehen sie einen Ladendiebstahl oder haben Alkoholprobleme. Bei muslimischen Jugendlichen ist dieser Zusammenhang sogar noch stärker ausgeprägt als bei jungen Christen. Im Hinblick auf das Gewaltverhalten zeigt sich jedoch eine gegensätzliche Tendenz. Für junge Christen gilt, dass sie mit steigender Religiosität weniger Gewalttaten begehen. Bei jungen Migranten sinkt beispielsweise die Quote der Gewalttäter von 21,8 Prozent (nichtreligiöse Jugendliche) auf 12,4 Prozent (sehr religiöse Jugendliche) oder den Angehörigen sonstiger Religionen entsprechend von 26 Prozent auf 8,5 Prozent. Für junge Muslime geht dagegen die zunehmende Bindung an ihre Religion mit einem Anstieg der Gewalt einher. Die höchste Quote erreichen hier die „sehr religiösen“ Jugendlichen mit 23,5 Prozent, die niedrigste die „etwas religiösen“ mit 19,6 Prozent. Zu beachten ist ferner, dass im Vergleich von christlichen Migranten und islamischen Jugendlichen die höhere Gewaltbelastung der jungen Muslime ausschließlich den männlichen Jugendlichen zuzurechnen ist. Zu den Mädchen zeigen sich hier keine signifikanten Unterschiede.

Eine erste Erklärung bieten hierfür multivariate Analysen, bei denen die Wirkung verschiedener Einflussfaktoren gleichzeitig kontrolliert wird. Sie zeigen, dass bei den christlichen Jugendlichen mit steigender Religiosität die Bedeutung von drei gewaltfördernden Einflussfaktoren deutlich zurück geht: Die Akzeptanz gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen („Machokultur“), die Zahl delinquenter Freunde und die Nutzung gewalthaltiger Medien. Zu den jungen Muslimen ergibt sich ein gegenteiliger Trend. Je stärker sie in ihrem Glauben verankert sind, umso mehr stimmen sie den „Machonormen“ zu und umso häufiger bevorzugen sie gewalthaltige Medien. Ferner zeigt sich bei ihnen mit wachsender Religiosität zu dem stärksten Einflussfaktor der Jugendgewalt „mehr als fünf delinquente Freunde“ eine deutlich steigende Diskrepanz zwischen den Belastungsquoten der jungen Muslime und denen der jungen Christen. Während beide Gruppen bei den „Nichtreligiösen“ mit 24,6 Prozent zu 23,5 Prozent fast gleich aufliegen, dominieren die sehr religiösen jungen Muslime hier mit 27,1 zu 15,4 Prozent.

Zur Interpretation dieser Befunde haben wir eine kürzlich von dem türkischstämmigen Religionswissenschaftler Rauf Ceylan vorgelegte empirische Untersuchung zum Selbstverständnis und zur beruflichen Tätigkeit von türkischen Imamen in Deutschland herangezogen. Die Studie zeigt auf, dass die große Mehrheit der Imame nur für begrenzte Zeit in Deutschland eingesetzt wird und schon in Ermangelung deutscher Sprachkenntnisse keine konstruktiv positive Beziehung zu unserer Kultur entwickeln kann. Die von diesen Imamen praktizierte religiöse Erziehung der muslimischen Jugendlichen fördert nach den Erkenntnissen Ceylans eher den Rückzug in einen konservativ verstandenen Islam und in die eigene Ethnie. Nur eine Minderheit der muslimischen Religionslehrer beschreibt Ceylan als „intellektuell-offensive Imame“, die die Jugendlichen dazu motivieren, sich in einer positiven Grundeinstellung auf die deutsche Gesellschaft und ihnen angebotenen Integrationschancen einzulassen. Ceylans Untersuchung macht zudem deutlich, dass für die große Mehrheit der Imame die Dominanz der Männer in Familie und Gesellschaft zum selbstverständlichen Lehrinhalt der islamischen Religionserziehung gehört. Auch dadurch wird die bei muslimischen Jugendlichen besonders ausgeprägte Akzeptanz gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen und die Vorliebe für gewaltorientierte Medieninhalte gefördert.